

trifft, was Allah verhüten wolle? Der Fremde ist großherzig und edel: wird er den Sohn seines Gastfreundes dann nicht in das fremde Land mitnehmen, ihn zu einem Christen und guten Deutschen machen, ohne daß wir es hindern können?"

„Das sollte ihm schwer werden!“ gab Abdallah zuversichtlich zurück, „ein echter Beduinenknabe vergißt seine Heimat nimmermehr, er läßt sich durch nichts und niemand dem Glauben seiner Väter abwendig machen! Freilich,“ fuhr er nach einer Weile nachdenklich fort, „man beschuldigte den Scheikh oft genug im Lager, daß er sich zu sehr zu den Fremden hingezogen fühle und den Irrlehren der Ungläubigen mehr, als gut sei, zuneige, doch ich kann das nicht glauben. Jedenfalls will ich dem Knaben eindringlich vorstellen, was er dem ruhmvollen Stamm seines Vaters, und uns allen, die wir treu zu ihm halten, schuldig ist. Sein Herz ist edel und sein Gedächtnis treu, er wird mein ernstes Mahnwort nicht vergessen!“

„Besser wäre es doch, er bliebe, auch nach seines Vaters Tode, bei den Seinen, wohin er gehört,“ seufzte der Alte kummervoll.

Abdallahs Stirn faltete sich finster. „Hörtest du nicht, wie der Scheikh zu mir sagte: „Wenn mir etwas zustößt, ist der deutsche Graf meines Knaben Vater und Herr, und ihr alle habt euch ohne Widerspruch dem zu fügen, was er über ihn beschließt?“ erinnerte er ernst. „Ich mußte ihm das Versprechen geben, dafür zu sorgen, sonst hätte er mir den Knaben nicht anvertraut, und ein Beduine hält sein gegebenes Wort! Jetzt bleibt mir nur übrig, auf Omar zu wirken, ihm fest einzuprägen, daß sein Schicksal mit dem seines Stammes unlöslich verbunden ist, ob auch Länder und Meere ihn von uns trennen, daß er einst, wohl ausgerüstet mit den Gaben und Kenntnissen der Europäer, zu uns zurückkehren müsse, um uns an seines Vaters Stelle zu leiten und zu führen! O, ich will die Worte, die ich zu ihm sprechen muß, wie mit Flammenschrift in sein treues, empfängliches Herz eingraben!“ schloß er mit leuchtenden Augen, während er sich den Zelten zuwandte, um die Gefährten des frühen Mittes zu wecken, die, wie alle Beduinen, für solche Ausflüge immer soweit gerüstet sein mußten, daß sie nach einer halben Stunde im Sattel sitzen konnten. —

Scheikh Achmed beugte sich tief über seinen schlafenden Knaben und berührte seine Schulter. „Steh auf, Omar,“ jagte er in ungewohnter Bewegung, „hier ist dein bestes Feierkleid, Burnus und Lanze, kleide dich rasch an, du sollst unsern Gastfreund nach Kairo begleiten.“

Der Knabe gehorchte sofort. „Ich soll Ali dorthin bringen, der keinen andern Reiter duldet?“ rief er, froh erregt, „o, Vater, ich danke dir für den ehrenvollen Auftrag, um den mich alle Beduinenknaben beneiden werden!“

Der Scheikh bemühte sich vergebens, seine schmerzliche Bewegung zu verbergen. „Allah sei mit dir, mein teurer Sohn,“ erwiderte er mit klangloser Stimme, „er lasse es dir wohlgehen im Leben und schenke dir Kraft, all deine Pflichten, auch die bittersten und schwersten, tapfer und treu zu erfüllen!“

Omar blickte befremdet in seines Vaters schmerzverzogene Züge, die im dämmerigen Morgengrauen so aschfahl und früh gealtert aussahen. „Du solltest deine besten Krieger jetzt nicht fortschicken,“ wagte er schüchtern zu sagen, doch als er die finstere Unmutsfalte auf der hohen Stirn des Scheikhs wahrte, fügte er entschuldigend